

Margarete K.
(Sekitsch)

Dieser kurze Bericht handelt vom Schicksal der Jugoslawiendeutschen. Nach dem Zerfall des Königsreichs Österreich-Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg 1918 wurden die Siedlungsgebiete des Donauschwabentums zwischen drei Staaten aufgeteilt; ein kleiner Teil dieses Siedlungsgebiets fiel an Ungarn, zum Größeren an Rumänien und das seit 1918 unter einem anderen Namen bestehende und später genannte Königreich Jugoslawien (Übersetzt das Königreich der Südslawen). Aus Jugoslawien gingen nach blutigen Kriegen der 1990er Jahre sechs international anerkannte Nachfolgestaaten Jugoslawiens hervor: Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Montenegro, Nordmazedonien, Serbien und Slowenien. Im Balkanfeldzug während des Zweiten Weltkrieges griff die deutsche Wehrmacht am 6. April 1941 das Königreich Jugoslawien und das Königreich Griechenland an und besetzte beide Länder innerhalb weniger Wochen. 1944 wurde die Wehrmacht von der Roten Armee zurückgedrängt und sogenannte Ortspartisanen übernahmen die Kontrolle über die jugoslawischen Ortschaften. Dabei wurden Deutsche entrechtet; für sie galt eine Arbeitspflicht, es wurde ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt, als auch Informationssperren verhängt. Viele von ihnen wurden in die UdSSR, ebenfalls für Zwangsarbeit, deportiert. Die heftige Reaktion der Roten Armee und der Partisanen war eine direkte Reaktion auf die deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkrieges. Vor dieser Hintergrundfolie muss man folgenden Bericht lesen.

Auf Zwangsarbeit in Russland¹

Am 28. Dezember 1944 wurden wir vom jugoslawischen Militär mit Pferdewagen von Sekitsch² weggebracht. Man sagt uns, es ging nach Subotica³ zum Arbeitsdienst. Es war ein schwerer Abschied für uns alle; viele von uns ließen Kinder und alle lieben Angehörigen zurück. Unterwegs werden wir von einem Reiter angehalten und nach Kula⁴ umgeleitet. Im Vorbeifahren am Lager in Topola⁵ konnten wir den Sekitscher Männern, die dort interniert waren, noch einmal unsere letzten Grüße zuwinken.

¹ In Berichten wie diesem begegnet man immer wieder dem Topos „des Russen“ oder Russland. Gemeint war damit die Sowjetunion, welche ein multiethnischer Staat, der nach dem Krieg 15 Sowjetrepubliken zählte, war. Zieht man das während des Zweiten Weltkrieges gewaltsam annektierte Baltikum (also drei Republiken) ab, dann kommt man auf 12 Republiken. Genau wie die Sowjetunion mit Russland gleichgesetzt wird, werden auch Russen und die „Rote Armee“ gleichgesetzt, was sich im Topos „Der Russe“ manifestiert. Die Gleichsetzung „Russen“ mit der Roten Armee hat wahrscheinlich mehrere Gründe. Erstens: Die propagandistische Gleichsetzung des Kommunismus/Bolschewismus und der gesamten Sowjetunion mit ihrer größten Republik (Russland) durch die nationalsozialistische Propaganda. Zweitens: Die Lingua Franca der Sowjetunion war Russisch, somit werden also alle sowjetischen Soldaten aufgrund ihrer Lingua Franca fälschlicherweise als „die Russen“ bezeichnet bzw. mit der Sprache identifiziert, obwohl ihre Muttersprache Ukrainisch, Belarusisch, Kasachisch oä. sein konnten. Dies rührt daher, dass die Sowjetunion ein russisch-imperialistisches Projekt war. Wichtig ist an dieser Stelle nochmal zu betonen, dass es sich bei Russisch, Ukrainisch und Belarusisch zwar um ostslawische Sprachen handelt, die auch einen gewissen Verwandtschaftsgrad zueinander aufweisen – allerdings jede für sich selbstständig ist.

² Lovćenac (serbisch-kyrillisch Ловћенац, deutsch Sekitsch, ungarisch Szeghegy) ist ein Dorf in der serbischen Bačka in der Gemeinde Mali Idoš. Montenegriner stellen mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Das Dorf ist somit das einzige der Gemeinde, in dem Ungarn nicht in der Mehrheit sind.

³ Ort in Serbien.

⁴ Ort in Serbien.

⁵ Ort in Serbien.

In Kula wurden wir in einer Schule untergebracht. Es waren da schon viele Menschen aus der ganzen Batschka⁶ und auch einige aus dem Banat versammelt, und es kamen immer noch mehr, auch vom Lager Topola und aus Subotica. Man sagte uns jetzt, es ginge nach Belgrad zum Arbeitsdienst. Als wir dann aber von einem russischen Offizier registriert wurden, ahnten wir, wo es hingehen würde. Doch wir wollten es nicht wahrhaben.

Es war ein Missgriff der Sekitscher Verwaltung, dass so viele Frauen mit Kindern unter fünf Jahren bei uns waren. Einige Frauen, die krank waren oder die ganz kleinen Kinder hatten wurden wieder frei gelassen. Umso schlimmer war es für uns, die wir fort mussten, denn welche Mutter lässt gerne ihr Kind zurück, sollten doch viele Jahre vergehen bis wir sie wiederfinden würden. Viele kamen überhaupt nicht mehr zurück. Am Neujahrstag wurden wir zum Bahnhof getrieben. Wir schleppten unser Gepäck, das Wenige und doch so Schwere mit uns. Es schneite. Am Wegesrand standen unsere Angehörigen, die uns besucht und gehofft hatten uns wieder mit zurücknehmen zu können. Wir weinten und wussten nicht wann wir uns wieder sehen würden. In den Waggons standen Öfen. Nun kannten wir unser Ziel. Am späten Abend fuhr der Zug ab und um Mitternacht fuhr er am Sekitscher Bahnhof vorbei. Alle weinten.

Wir waren etwa 40 Personen im Waggon und durften zweimal am Tag austreten. Bereits nach zwei Tagen waren fast alle krank. Es war dies ein schrecklicher Zustand. Wir hielten aber zusammen. Die Gesunden betreuten die Kranken und trösteten sie.

Gefahren wurde nur in der Nacht. Es ging über Subotica, Segedin,⁷ Temeschburg,⁸ durch rumänische Wälder, über Berge und durch Städtchen auf vielen Umwegen Russland entgegen.⁹

Unser Transport hatte 1360 Personen. Einem Mann gelang bei Segedin die Flucht. In Dnjepropetrowsk¹⁰ durften wir aussteigen und bekamen das erste und einzige Mal warmes Essen auf unserer 21-tägigen Fahrt. Nach dieser langen Reise kamen wir in Toschkowka¹¹ an. Es ist eine Kohlensiedlung im Donezbecken bei Lugansk,¹² dem früheren Woroschilowgrad. Soweit das Auge reichte sah man Bergwerke. Das war schockierend für uns, denn so etwas hatten wir noch nie gesehen und außerdem wussten wir jetzt, dass wir im Bergbau arbeiten würden.

Nach acht Tagen wurden wir zur Arbeit eingeteilt. Die meisten mussten unter Tage arbeiten. Diese Arbeit war ungewohnt und schwer. Einige Männer konnten als Handwerker in ihrem Beruf arbeiten. Es waren auch Männer und Frauen beim Aufbau und beim Putzen beschäftigt, ebenso in der Küche und im Lager.

⁶ Eine heute zwischen Ungarn und Serbien aufgeteilte Region. Korrekte Schreibweise: Bačka.

⁷ In Ungarn. Richtige Schreibweise: Szeged.

⁸ In Rumänien. Richtige Schreibweise: Timișoara.

⁹ Die Zeugin verwechselt hier Russland mit der Ukraine. Die Ukraine war eine sowjetische Teilrepublik und ist heute ein eigenständiger völkerrechtlich anerkannter Staat. Die Ukraine litt in den Jahrhunderten ihres Bestehens unter dem russischen Imperialismus und der Unterdrückung der ukrainischen Kultur, sowie ihrer Sprache. Die von der Zeugin im Folgenden verwendeten Städtenamen spiegeln (unbewusst) den russischen Imperialismus wider, da die Namen im Bericht der russischen Schreibweise und Benennung folgen. Hierbei ist darauf zu achten, dass Städtenamen immer aus der Sprache des jeweiligen Landes abgeleitet werden sollen. Die russische Schreibweise wurde im Bericht beibehalten, um den authentischen Charakter des Dokuments beizubehalten und eine Dokumentation der Reichweite und Wirkung des russischen Imperialismus zu haben. Dass die Zeugin diesen Imperialismus widerspiegelt ist wahrscheinlich nicht auf eine böse Intention ihrerseits zurückzuführen, sondern auf Unwissen.

¹⁰ Von 1926 bis 2016 in der korrekten ukrainischen Schreibweise Dnipropetrowsk. Heute Dnipro in der Ukraine.

¹¹ Richtige ukrainische Schreibweise: Toschkiwka in der Ukraine.

¹² Luhansk in der Ukraine, damals in der ukrainischen Sowjetrepublik.

Zehn kleinere und ein großes Gebäude hinter Stacheldraht, das war unser Lager und Heim für Jahre. In den ersten Wochen waren wir zusammengedrängt und schliefen wie die Heringe. Danach wurde ein großer Teil unseres Lagers nach Carbonit¹³ in ein Nachbarlager überführt und so wurde es räumlich etwas besser für uns. Inzwischen hatten wir uns auch in unser Schicksal ergeben. Wir waren alle sehr gut zueinander. Das half uns sehr viel.

Das Essen war unzureichend. Viele fanden einen Ausweg und tauschten Kleidungsstücke gegen Lebensmittel. Viele Frauen häkelten oder strickten für die Russen und versorgten sich so mit zusätzlichen Lebensmitteln. Die Russen waren sehr gut zu uns. Immer hieß es, dass es bald nach Hause ginge, denn der Krieg war inzwischen ja beendet.

Weihnachten feierten wir mit einem Tannenbaum mit Liedern und Tränen, mit Heimweh und Herzeleid, aber auch mit guten Freunden, denn das waren wir zueinander.

Zweimal wurden Kranke entlassen. Uns, den Zurückgebliebenen, halfen unsere Lieder und unser Glaube. Schlimm war es immer dann, wenn es einen Todesfall gab. Wir durften auch schreiben, also kam auch Post. Viele freuten sich darüber, aber es kam auch traurige Nachrichten. Viele hörten nichts mehr von ihren Angehörigen.

1947 brach Typhus im Lager aus. Es gab viele Tote und viel Leid. Doch auch das ging vorüber und 1948 wurde der erste Transport mit Gesunden entlassen. Viele unsere Lieben waren schon in Deutschland, Österreich oder Ungarn, oder sogar in Amerika, doch einige befanden sich noch in Jugoslawien, und schließlich waren viele tot oder verschollen. Im Dezember 1949 kamen schließlich die Letzten aus Russland nach Hause, doch sollte für manchen noch viele Jahre vergehen, bevor er seine Familie wiederfand.

¹³ Eigentlich Karbonit; eine Ortschaft in Rajon Sjewjerodonezk, Oblast Luhansk, Ukraine.